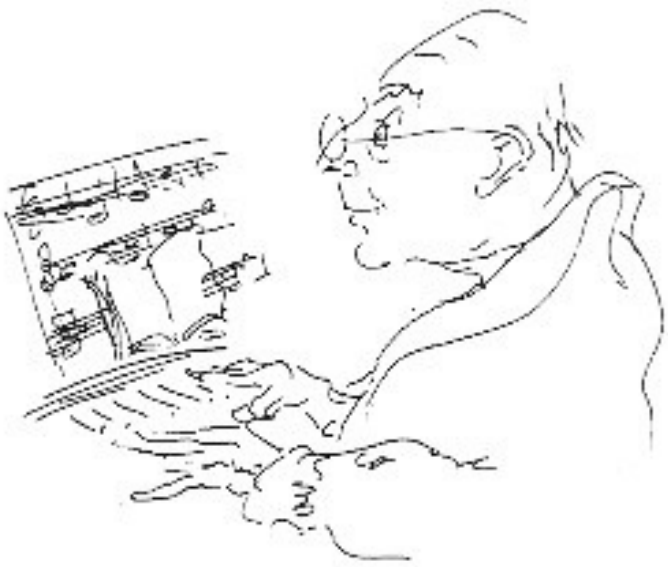
Die Stufen der Domorgel - Karl Kraft: Ein Leben für die Kirchenmusik

von Franz R. Miller

An Kraftausdrücken fehlte es ihm nie. „Bevor der P. zum Komponieren anfangt, ißt er immer ein Kilo rohe gelbe Rüben!“ Es sei nun nicht untersucht, wer mit „dem P.“ gemeint war. Aber mit den „Kompositionsvegetariern“ stand er ein Leben lang auf Kriegsfuß. Dabei war er selbst weiß Gott kein „Tonsetzer“, der pinselfroh in den Farbtopf langte.



Karl Kraft

Wer war Karl Kraft? Er ließ ungern jemand an sich heran. Geboren am 9. Februar 1903 in München, studierte er an der damaligen „Akademie der Tonkunst“ Kirchenmusik und Orgel und bewarb sich dann flugs um die Stelle des Domorganisten in Augsburg, die er auch bekam. Das war 1923. Während eines Abstechers nach Dortmund schlug der gerade nach Augsburg berufene Arthur Piechler, später Musik- und Konservatoriumsdirektor, die Domorgel, was bis heute zu Fehlschlüssen führt. Kraft, den Urbayern, hielt es nicht lange in „Preußen“, er ersoff außerhalb der weiß-blauen Grenzpfähle, und so erklomm er bald wieder die Stufen im Augsburger Dom.

Diese Stufen blieben der Lebensweg des Karl Kraft. Im Grund war er das Idealbild eines Kirchenorganisten. Er dachte und empfand liturgisch, er war kein brillanter Virtuose, aber ein virtuoser Improvisator, er strebte nicht an ein Dirigentenpult und bedachte die Gesangskunst der eifrigen Damen des Domchores mit so schmeichelhaften Vergleichen wie dem Geschnatter der Gänse im Kapitol. Natürlich achtete er die in Süddeutschland viel beheimateten Werke der Klassik, absolut verachtete er die letzten Ausläufer theatralischer Kirchenmusik und äußerte sich dahin, daß „ein in Schmalz gebackenes Sanctus“ wohl keine durch Musik geförderte Frömmigkeit erzeugen könne. Er machte sich mit solchen Äußerungen nicht nur Freunde. Aber er gewann selbst an Profil. Kraft war im Kern zum Komponisten geboren. Ihn zum Umkreis Reger – Rheinberger - Haas zu zählen, was mitunter geschieht, ist falsch. Kraft schulte seine Technik und seinen Verstand an der vorklassischen Vokalpolyphonie wie an der Tonsatzlehre des Paul Hindemith, es ging ihm keinen Deut darum, ein „Moderner“, gar ein Avantgardist zu sein, doch mit der ihm eigenen Kunst wurde er zu einem Vorreiter eines purgierten, liturgienahen Stiles, der der lateinischen Meßkomposition frische Impulse verlieh. Mit einigen dürren Worten geschildert sind das Übersichtlichkeit der Anlage, Vermeidung jeglichen überflüssigen Beiwerkes, kontrapunktische Feinheit, aber keinerlei figurative Verflachung, Sanglichkeit in der linearen Stimmführung und durch knappe Aussage gewonnene emotionale Tiefe. Kraft komponierte viel, auch Musik für den schnellen Gebrauch, doch mit seiner Lebensart und seinem Kompositionsstil findet man schlecht große Anschlüsse. Immerhin gelingt ihm 1925 ein sogenannter „Wurf“ mit der Missa Majestas Domini, die bezeichnenderweise beim westdeutschen Verlag Schwann erscheint. So gewinnt der Name Karl Kraft Profil in der Umgebung von Heinrich Lemacher und Hermann Schroeder. Erfolg in der Feme fördert das Renommee daheim. Mitte der dreißiger Jahre hat er einen angesehenen Namen als katholischer Kirchenkomponist. Kraft ist kein Purist, er ist ein Purgator, er schreibt mit schlankem Stift, geschärftem Ohr, wachem Sinn, gleichwohl mit dem Herzen eines Liebhabers seiner Kunst. Aber das Herz zeigte er nicht her.

Man kann Kraft nicht ausschließlich von der Kunst her betrachten. Sein Lebensstil glich dem eines Bohemiens, ohne dessen sensuellen Zuschnitt. Er blieb zeit seines Lebens Junggeselle. Er hauste in einem kleinen Anbau des Klosters St. Elisabeth in einer Einzimmerwohnung. Neben dem Flügel stand ein Feldbett, „wann mir was einfällt, brauch i mi bloß aufsetzen“, ein Tisch, zwei Stühle, ein Schrank, eine Waschschüssel, basta. Der Flügel war Ablageplatz vom Stiefelpaar bis zum Wohltemperierten Klavier. Daß er über diesem Lebensstil nicht zum kauzigen Original wurde, verdankte er seinem hellwachen Geist, den er unermüdlich hinter diversen Sottisen verbarg. Er raunzte wie ein Wiener, polterte wie ein Oberbayer und pflaumte wie ein Neckarschwabe.

Kraft hatte einen guten Freund. Dies war der Kunstreferent der Diözese Augsburg mit dem zutreffenden Namen Kunstmann. Er schaute Kraft in die Seele, er erkannte auch seine hohen kompositorischen Fähigkeiten. Kunstmann brachte Kraft in Verbindung mit einem hochqualifizierten Ausdruckstänzerpaar, für dessen Auftritte er Musiken schrieb. Kleine Stücke von höchster Originalität, Kanons, für eine Hand zu spielen, mit allen möglichen Verdrehungskünsten, Filigranwerk, höchst geistvolle Einfälle ohne auffälligen Habitus. Da Kraft die kontrapunktischen Künste durchaus sozusagen „zur linken Hand" beherrschte, brauchte er sich nie zu verkünsteln. Daneben stehen immer wieder kirchliche Gebrauchsmusiken, die nicht die Spur aufgesetzter Popularität tragen, Chormusik unterschiedlicher Grundlage, wobei zwei Werke hervorzuheben sind: die „Fünf Gesänge nach Angelus Silesius" von 1957 und seine Vertonung der Verse aus der „Heiligen Nacht" von Ludwig Thoma. Die Angelus-Gesänge brauchen die Nähe Brahmsscher A-cappella-Kunst in eben Kraftschem Gewand nicht zu scheuen, sie sind Meisterwerke religiös orientierten Zuschnitts ohne sentimentalen Aufsatz. Die Heilige-Nacht-Verse vertont der Altbayer Kraft mit der Innigkeit eines kindlichen Krippenbetrachters. Die schwierige Gattung Männerchor überzieht er mit feinem Rauhreif gebändigter Emotion. Und in dieser Spannweite bewegen sich die wichtigen geistlichen Werke, vor allem die Meßkompositionen, wo sich der Ausdruck immer mehr verdichtet, um in der Messe zu Ehren des heiligen Simpert zu einer Aussage klarster Diktion zu finden. Diese Entwicklung Krafts ist von exemplarischer Bedeutung für die allgemeine Entwicklung der katholischen Kirchenmusik in unserem zu Ende gehenden Jahrhundert. Orgelmusik dagegen schrieb er wenig. „A, gehns mer mit der Orgel! Do hot ma was im Ohr, was an anderer scho längst besser g'schriebn hat!"

So glasklar seine Musik geschrieben ist, so schmuddelig war sein „Outfit". Das hat er übertrieben. So geriet er immer mehr in eine Ecke, die nicht seiner Künstlerschaft und seiner Spiritualität entsprach. Von seiner Klause bis zum Dom waren drei Minuten zu gehen, dann ging es rund 20 Stufen hoch zur Orgel. Das blieb seine Umwelt. Wenn im Konzertsaal Werke von ihm zur Aufführung kamen, blieb er draußen vor der Türe sitzen; ein einziges Mal gelang es seinem Freund und Schüler Karl Erhard, ihn aufs Podium zur Entgegennahme eines herzlichen Beifalls zu bewegen. Er verabscheute geheizte Räume, auch seine kuriose Eremitage blieb immer kalt, und er wunderte sich, daß die Finger mit der Zeit gichtig wurden.

Freilich muß gesagt werden, daß das Salär eines Domorganisten durch lange Zeit nicht tragfähig für eine Existenz war. So wurde Kraft auch als Ordinariatsschreiber verwendet und per Zeugnis für seine schöne Kalligraphie belobigt. Item blieb er etliche Zeit seiner jungen Jahre auf die Hilfe

wohlwollender Bürgerfamilien angewiesen, wobei man sich gegenseitig sehr wohl zu schätzen wußte, was aber nicht die existenzielle Stabilität bewirkte. So wurden der kreative und hellwache Geist und Sinn des Karl Kraft durch vielerlei äußere Einflüsse geschwächt. Dem „modernen" Leben war er nicht im geringsten gewachsen. Es versteckte sich ein im Grunde gütiger, verwundbarer, sensibler Mensch in der zerschlissenen Kleidung, er blieb sich selbst treu, fürchtete sich vor der Welt, aber verachtete sie nicht.

Die im Anschluß an das Zweite Vatikanum herausgegebenen „Richtlinien für die Feier der heiligen Messe in Gemeinschaft" von 1965 durfte Kraft im Anfang als Bestätigung seiner Lebensarbeit sehen. So sagte das Konzil: „Die Kirchenmusik wird umso heiliger sein, je enger sie mit der liturgischen Handlung verbunden ist ... Dabei billigt die Kirche alle Formen wahrer Kunst." Zu dieser Liturgienähe hat, wie gesagt, das Werk Krafts Wesentliches beigetragen. Die folgenden Entwicklungen zur Popularmusik in der Kirche trieben in Kraft den furor baiuvaricus zu barocker Sprachgewalt. Sagt der Artikel 69 der Richtlinien: „Lieder und Gesänge müssen in Text und Melodie des Gottesdienstes würdig sein", so quittierte Kraft den Hitsong „Danke für diesen jungen Morgen" mit „Danke für diesen faulen Schinken", wobei dies noch die mildeste Art des Ausdrucks blieb. Die Liedwelt des Paters Cocagnac brachte er in Verbindung mit dem Schlager vom „Schliersee, der so groß wie ein Biersee" sein solle, die schnell eingebrachten „Deutschen Messen" verglich er mit dem „faden Zweitaufguß lauwarmen Kamillentees", und nach einer schmissigen Rhythmusmesse sprach er von der „Seekrankheit", die ihn überfalle, wenn die „Bordkapelle auf dem Achter-Deck den Song vom sinkenden Schiff Petri intoniere".

Dahinter steckt nicht nur Freude am Wortwitz, listige Perfidie oder launige Satire. Auch war Kraft nicht so eitel, um sein sinkendes Schiff in dieser Art moduliert zu beweinen. Zum „Schatz der Kirchenmusik", den es zu bewahren gilt, hat er durchaus eine Perle beigesteuert. Nun sah er sich mit einer Musik konfrontiert, die seiner Vorstellung diametral entgegengesetzt war. Er übersah, daß seine Kunst jedoch bereits fest verwurzelt war und sehr wohl zum Bestand der kirchlichen Kunstmusik zählte. Fürs Populäre hat er auch nie komponiert.

In den letzten Lebensjahren klammerte sich Kraft an seine Domorgel wie an einen Rettungsanker. Er benötigte wegen seines Gichtleidens eine volle Stunde, um die rund zwei Dutzend Stufen zur Empore rittlings hochzuklimmen. Am liebsten hätte er sein Feldbett dort oben aufgestellt, was ihm eine sorgende Behörde nun doch nicht gestattete.

Am 6. Februar 1978 starb Karl Kraft. Sein künstlerischer Ruf ist unbestritten. Über der rustikalen Art seiner Äußerungen sollte man nicht die tiefe Besorgnis eines frommen Künstlers übersehen, der in die Einheit von Liturgie und Musik sein Wesen miteingebracht hat.

(Franz R. Miller, geboren 1926, ist Musikschriftsteller, Funkautor, Verfasser zahlreicher Hörspiele, Hörbilder, Fachbücher, Essays und Kommentare, sowie Mitglied der Kommission Kirche und Kultur der Diözese Augsburg. Von 1967 bis 1993 war er Musikalischer Leiter des Deutschen Sängerbundes. Der in Augsburg lebende Verfasser ist auch vielseitig als Juror, Pädagoge und Fachberater im In- und Ausland tätig.)

© by SINFONIA SACRA e.V. 1996